Vernissagerede anlässlich von Rapp – Kunst im ruralen Raum

Rapperswil, 22. Juni 2003

Annelise Zwez

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist kalt heute. Sicher nicht mehr als gut 10 Grad! Und das am 22. Juni. Die Sommer sind einfach nicht mehr, was sie einmal waren. Schon den ganzen Monat ist es so kalt. Sie glauben mir nicht? Ich habe es auf einer LCD-Anzeige am Gemeindehaus angeschrieben gesehen. Eigentlich erstaunlich, dass Sie alle hochsommerlich angezogen sind. Sie meinen, die im Gemeindehaus hätten möglicherweise beim Jahrhundertwechsel vergessen, den Wechsel zu stöpseln. Und dann wäre das 1903 und nicht 2003. Glaub ich eigentlich nicht, erstens gab es damals noch keine LCD-Anzeigen und zweitens hatte ich kürzlich mit einer Gemeinderätin zu tun und die sprach durchaus wie im 21. Jahrhundert. Gewisse harte Köpfe, ah, ich verstehe, seien nicht mit einem Knopfdruck vom einen Jahrhundert ins nächste zu verschieben. Ja, ja, das ist schon denkbar. Aber diese Strasse da draussen, die ist heutig und sau-mässig, ich wurde fast überfahren vor zwei Tagen, wie soll da jemand eine Trachten-Schau machen. Aber wissen Sie, ich glaube ich weiss es. Wir sind in einer Kunst-Ausstellung. Künstler, die drehen einem einfach immer alles um, irritieren, verführen, behaupten. Da habe ich doch, eben vor zwei Tagen, einen Spaziergang gemacht. Und da stehe ich plötzlich – uff, ich glaube, Sie haben recht, es ist nicht 11 Grad, ich muss meine Jacke ausziehen – also da stehe ich plötzlich vor einem Wegweiser, der weist mich nach hier und nach dort nach Rapperswil. Dabei heissen die Weiler hier rund ums Dorf "Wierezwil" oder "Zimlisberg" – wunderschöne Namen, auch wenn ich sie noch nie gehört habe, die stammen wohl aus dem vorletzten Jahrtausend! Ich habe dann mein Handy konsultiert – Sie wissen, da kann man heutzutage alle Infos runterladen - und da habe ich nachgelesen, dass es zwei Rapperswil gibt – eines, das seine Wurzeln in Ravenna hat und eines, das einmal eine wichtige Botschaft von einem schwarzen Raben erhielt. Na, ja, es sollen ja alle Wege nach R... führen. Ich bin dann zurück ins näherliegende Rapperswil, in den Ochsen. Da haben sie nur zur Hälfte gestöpselt, herrlich – 50 Jahre zurück, wie bei mir zuhause. Und dann habe ich einen Gespritzten bestellt. Ich nahm einen kräftigen Schluck, der blieb mir, obwohl flüssig, fast im Hals stecken. Wollen die mich vergiften? Das ist ja scharf, nein süss. In Rapperswil, so erklärt mit die freundliche Servierfrau, sei ein Gespritzter nicht einfach Weisswein mit Blöterliwasser, sondern Wein, Kirsch und Citro. Aha, hab ich's mir doch gedacht, - in Rapperswil tickt's einfach etwas anders. Mit der Zeit fand ich den Rapperswiler Gespritzten immer besser – ich glaube, ich habe da mein erstes Alkopop getrunken! Werde ich nie vergessen.

Und anderes auch nicht. Denn diese Künstler und Künstlerinnen, die sie da nach Rapperswil eingeladen haben, die zeigen mir so viel, was ich sonst nicht so denke und so haben sich jede Menge Bilder eingeschrieben. Also wissen sie, ich habe ja auch mal Geologie-Unterricht gehabt in der Schule, aber eine Ziegelei mit der Sinftflut in Verbindung zu bringen, das habe ich da nicht gelernt, dazu braucht es einen Künstler, der dazu noch das Gleichnis schafft, dass auch die heiligen Bücher Naturbücher sind, und dass uralte Schriften wie das Gilgamesch Epos durchaus etwas mit Rapperswil zu tun haben. Solches geht mir unter die Haut. Und wenn ich sehe, dass ein Fernrohr, das in die zuvor nie bestimmte Mitte der Bauzone der Gemeinde gestellt wird, völlig überraschend in die Mitte eines Asylgevierts aus dem Mittelalter zu stehen kommt, dann denke ich – es ist doch einfach unglaublich, wie wir Muster und Überliefertes mitnehmen ohne es zu wissen.

Manchmal allerdings auch in Schieflage. Wenn der Traktor als Video ein Feld umpflügt, das eigentlich schon vor Monaten geackert wurde, weil jetzt der Weizen hoch steht und in der Vitrine eh kein Weizen, sondern irgendwelches Kraut wächst, dann haben natürliche Muster wohl nicht mehr viel zu bestellen. Aber wer sagt, dass die Natur nur die Aufgabe hat Natur zu sein? Die Ziegelei funktioniert schliesslich auch nicht als Geologie-Schaulager, sondern als Produktionsstätte. Doch wenn die Tongrube nicht wäre, würden wir nicht in die Erde hineinsehen. Und wer möchte nicht ein Dach über dem Kopf, das mit Ziegeln wasserdicht gedeckt ist? Aber Künstler und Künstlerinnen haben die Gabe, im einen immer auch das andere und das dritte noch dazu zu sehen – das Kritische und das Phantastische, das Verführerische und das Abschreckende und manchmal beides zusammen. Motocross-Töff sind mir nicht eigentlich symphatisch – die machen Lärm und haben einen Macho-Anstrich, der nicht gerade meine Wellenlänge ist, aber wenn man den Töff wegnimmt und nur noch seine Töne braucht, um Landschaft als Audio-Bild zu malen, damit ich sie für einmal hörend sehe – dann wird es spannend.

Manchmal muss allerdings ziemlich lange graben, bis man den Punkt gefunden hat, wo sich eine Geschichte plötzlich in ihr Gegenteil verkehrt. Etwa wenn ein totes Pferd auf einen Traktor hinunter geworfen werden soll und man merken muss, dass die Basis ja eine Legende ist und nicht die Realität, dass darum eine künstlerische Umsetzung nicht einen Pferdekörper 1:1 meint, sondern sein Bild und dass uns das latente Grauen eigentlich vorführen soll, wie wir anderswo, am Mittagstisch zum Beispiel, mit toten Tieren umgehen. Haben Sie schon Hunger? Auf ein saftiges Kotelett oder Kutteln zum Beispiel – auf der Speisekarte wird einiges angeboten – aber das meine ich im Moment noch gar nicht. Ich bin nämlich längst im Oberdorf, da habe ich einiges Fleisch gesehen, in einem Stall – nein, die Tiere sind nicht da im Sommer - Bilder sind es, gemalte, allerdings die meisten Nach-Tod-Bilder. Lust auf einen Wurst-Salat? - So sind wir nun mal, wir Menschen. Übrigens – das Künstlerduo mit dem toten Pferd ist, zumindest die

Barbara, überzeugte Vegetarierin während Pat, die Malerin, sich mit Sicherheit ein gutes Stück Fleisch zum Mittagessen bestellt. Auf der Karte wird unter dem Stichwort "Fitness" ein Pferde-Entercôte angeboten – vielleicht wäre das genau das Richtige!

Im Ernst, ich könnte meinen Worte-Spaziergang hier noch lange fortsetzen, manche Schlaufe anführen und zuletzt kraft meiner Gedanken viellleicht sogar vom Sprungbrett abspringen und nicht in die Tiefe fallen. Kunst ist spannend, weil sie anders denkt und gerade hier in Rapperswil – im ruralen Raum – Themen aufgreift, die wir Städterinnen zum Teil vergessen haben. Doch lange Spaziergänge sind ermüdend. So schliesse ich hier mit einem riesiggrossen Dankeschön an alle, die mit ihrem Engagement, welcher Art auch immer, Rapp – Kunst im ruralen Raum möglich gemacht haben. Der Kulturtheoretiker Hans Ulrich Reck, Professor in Wien, sagte einmal: Nicht diejenigen sind Mäzene, welche Kunst kaufen, sondern diejenigen, die ermöglichen, dass Kunst entsteht! In London und Paris ebenso wie in Rapperswil. Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Rundgang – vergessen sie nicht die Broschüre mitzunehmen, sie ist Plan und Informationsleitfaden zugleich. Und denken sie daran, um 13 respektive 14 Uhr gibt es Performance auf der Terrasse des alten Schulhauses.

Mir bleibt, Ihnen fürs Zuhören zu danken.